

Nekr  
F  
129

Nationalrat  
Dr. Alfred Frey

Präsident des Schweizerischen  
Handels- und Industrie-Vereins





Alfred Bruns.

zu Nehr F 129







Nationalrat  
Dr. Alfred Frey

geb. 24. August 1859

gest. 22. September 1924



Reden, gehalten an der Bestattung  
am 25. September 1924

Stationen  
Dr. Alfred Frey

1891

+

Buchdruckerei Verichthaus, Zürich

GG 2012  
D. Schwarz

# Abdanlungsansprache des Herrn Pfr. G. Bachofner in der Kirche zu Neumünster in Zürich

Mit Deines Geistes Stärke  
Hast Du sein Tun gelenkt,  
Zum langen Tagewerke  
Ihm Kraft und Frucht geschenkt.

## Verehrte Trauerverammlung!

Das hat Gott an dem Entschlafenen getan. Wir dürfen es in dieser Abschiedsstunde beim Rückblick auf das abgeschlossene Leben und Lebenswerk dankbar bezeugen, und wir wollen Gott die Ehre geben. Ich bin überzeugt und freue mich, es sagen zu können, daß wir dies sicher auch im Sinn des Entschlafenen selber tun. „Gott allein die Ehre.“ Er würde antworten: „So ist es recht, so will ich es haben.“ Denn er war bei aller Kraft seiner ausgeprägten Persönlichkeit und bei allem männlichen Selbstbewußtsein ein bescheidener Mann, der die Ehre nicht suchte und sich in seinem Wirken nie um Anerkennung und Beliebtheit bemüht hat. Es war ihm nicht um seine Person zu tun, sondern um die Sache, der er diente. „Gott allein die Ehre.“ Und das wäre auch nicht nur eine Phrase gewesen in seinem Mund, sondern seine wahre Gesinnung. Denn er wollte ein Christ sein; und es war sein ausdrücklicher Wunsch, daß das in dieser Stunde bezeugt werde. „So möchte ich,“ hat er mir gesagt, „Abschied nehmen; als ein Christ von seinen Mitchristen.“ Er hat überhaupt weder von sich selbst noch von andern höher gedacht, als es sich für uns schwache und unvollkommene Menschen gebührt. Seine großen Erfolge und sein großer Name sind ihm nicht in den Kopf gestiegen, und von der Last seiner gewaltigen Arbeit und Arbeitsleistung hat er entschieden viel mehr die Bürde als die Würde empfunden. So ist er zeitlebens der schlichte, einfache Mann geblieben, als den wir ihn geschätzt und geliebt haben. Und er war dabei durchdrungen von dem Gefühl, daß wir Menschen vor einer höheren Macht verantwortlich sind für unsere Gaben und unser Tun. Das Wort des Apostels Paulus: „Von Gottes Gnade bin ich, was ich bin,“ hätte er unterschreiben können. Und wenn dann Paulus fortfährt: „Und seine Gnade ist an mir nicht vergeblich gewesen,“ so galt das hier ebenfalls. „Searbeitet habe ich, das ist wahr,“ sagte er beim Rückblick auf sein Leben, „und ich habe meinem Lande gedient, so gut ich konnte.“ Er

sagte es mit dem guten Selbstbewußtsein eines Mannes, der seine Gaben ehrlich und treu gebraucht hat und sich der großen Verantwortung bewußt war, die einem Mann mit großen Gaben auferlegt ist.

Von diesen außerordentlichen Gaben und seiner reichen Tätigkeit brauche ich jetzt nicht zu reden; das werden nachher andere tun, die ihm in seiner Arbeit nahe gestanden sind und sie beurteilen können. Aber von seiner menschlichen Persönlichkeit möchte ich noch ein paar Worte sagen.

Der äußere Rahmen seines Lebens war einfach. Alfred Frey wurde in Bern geboren am 24. August 1859 als jüngster Sohn des Schriftstellers Jakob Frey von Sontenschwil und seiner Gattin Rosa geb. Hunziker. Ein paar Monate vor seinem Tod hatte er noch die große Freude, bei der Einweihung eines Denkmals für seinen Vater in seinem Heimatdorf schöne Worte der Erinnerung und des Dankes sprechen zu können. Von der künstlerischen Ader des Vaters war auch auf seinen Sohn Alfred etwas übergegangen. Er besaß ein sehr inniges Verhältnis zur Natur. Ohne die Nähe unseres Sees, sagte er etwa, könnte er nicht leben. Die liebevolle Betrachtung der Natur im Großen und Kleinen war ihm immer eine wahre Erquickung. Er ging überhaupt nie auf im Geschäftlichen, sondern bewahrte sich ein reiches und zartes Innenleben; und sein religiöses Empfinden war lebendig und bewußt. Daneben hatte er einen ausgesprochenen Sinn und ein tiefes Interesse für Kunst und Literatur. Die künstlerische Tätigkeit seines Bruders, des Dichters Adolf Frey, begleitete er mit lebendigster Anteilnahme und war ihm als Kritiker und Ratgeber sehr viel wert. Das Verhältnis zu diesem Bruder, wie auch zu dem andern früher verstorbenen Bruder Emil muß überhaupt geradezu ideal genannt werden. Wenn er von seinen Brüdern redete, dann leuchteten seine Augen von Liebe und Stolz.

Sein bestes Erbteil aber verdankte Alfred Frey seiner Mutter. „Ich bin der Sohn meiner Mutter,“ sagte er oft. Die Liebe, Dankbarkeit und Verehrung, womit er noch in den letzten Tagen von seiner Mutter redete, war ergreifend. Sie muß eine Frau gewesen sein von außergewöhnlichen Eigenschaften des Geistes und Gemütes und mit einem tief frommen Sinn. Ihr Bild stand in seinen letzten Wochen beständig vor seiner Seele, und er sah darin einen deutlichen Wink von Gott, der ihn rufe.

Es herrschten daheim im elterlichen Haus übrigens sehr bescheidene Verhältnisse. Der Vater war ein ideal gesinnter Mann, aber den Anforderungen des praktischen Lebens nicht gewachsen; und so war die

Sorge fast ein ständiger Gast im Haus. Nach Erledigung der Volksschule und einiger Klassen des Gymnasiums in Bern und Aarau kam der Siebzehnjährige als kaufmännischer Lehrling in eine Fabrik nach Todtnau im Wiesental, dann war er eine zeitlang Sekretär des Jugendschriftstellers Julius Lohmeyer in Bern, und bald darauf kam er nach Zürich und holte nach strenger Arbeit die Maturität nach. Es folgten hierauf mehrere Semester von juristischen und historischen Studien in Zürich, Berlin, Leipzig und Paris; und dann fand er die Lebensstellung, die für ihn und seine Tätigkeit bestimmend sein sollte: im Jahre 1882 wurde er Sekretär des Vororts des Schweizerischen Handels- und Industrie-Vereins. Von 1900 an war er Mitglied des Vororts, seit 1917 dessen Präsident.

Was seiner ganzen großen Tätigkeit ihren besten Wert gab, das waren vielleicht noch mehr als seine eminente Begabung und Arbeitskraft Eigenschaften seines Charakters, seine Seradheit und Zuverlässigkeit — man konnte ihm volles Vertrauen entgegenbringen — und seine tiefe Liebe zu seinem Land und Volk. Er war überhaupt, so groß sein Verstand war, kein kühler Verstandesmensch, sondern ein Mann mit warmem Herzen. Was die, die ihm nahe standen, vor allem seine eigenen Leute, als sein Bestes empfanden, das war sein Herz und seine Liebe. „An dem, was ein Mensch liebt, erkennt man ihn,“ sagte er mir einmal bei einem Gespräch über Ludwig Richter; wer diesen Künstler liebe, den müsse er für einen guten Menschen halten. Er liebte überhaupt das echte und wahre Wesen. Und so war auch seine Liebe zu Land und Volk, frei von oberflächlichem Patriotismus, aber stark und leidenschaftlich bewegt um sein Wohl und Weh; seines Landes Ehre und Gedeihen war ihm persönlichstes Anliegen. „Suchet der Stadt bestes; denn wenn es ihr wohl geht, geht es euch auch wohl.“ Dieses schöne Wort der Bibel war ihm ins Herz geschrieben. Unsere Stadt war ihm zur zweiten Heimat geworden, an der er hing. So oft er von seinen vielen Reisen ins Ausland zurückkehrte, empfand er es jedesmal als ein Glück, wieder heimzukommen; er war, was man eine Heimwehnatur nennt.

Den ersten Platz in seinem Herzen nahm aber jederzeit seine Familie ein. Er hatte in Emma Burger eine Gattin gefunden, mit der er in innigster Liebe verbunden war, und er schätzte diese Liebe immer als sein höchstes Glück. Es wurden ihnen vier Söhne und zwei Töchter geschenkt. Was er seiner Gattin und seinen Kindern war, und was sie ihm waren, das wissen sie; ich brauche darüber nicht viele Worte zu machen. Er hatte in seiner Familie seine wahre Heimat, an der er mit

allen Fasern hing und zu der es ihn immer hinzog mit Macht. Er war ein Kind gewesen mit den Kindern, den Heranwachsenden wurde er der beste Freund, und seiner Gattin war er Alles. Es wird ihnen sehr schwer werden, sich in das Leben zu finden ohne ihn. Was er im Blick auf diese Zukunft sagte, daß sie nun eben auch stark und tapfer sein müßten, das wird wohl nötig sein!

Sein Lebensende, die letzten Wochen, war eine Zeit von eigener wehmütiger Schönheit. Seine Kraft fing rasch an zu schwinden, ohne daß eine Krankheit festgestellt werden konnte. Man durfte hoffen, er werde sich, wie schon einmal in den letzten Jahren, wieder erholen. Er selber aber hatte von Anfang an die klare Überzeugung, daß seine Tage gezählt seien, und er sprach davon mit einer merkwürdigen Ruhe und Bestimmtheit. Er wußte und sagte es, daß nun Menschen nichts mehr tun können und nichts mehr zu sagen haben, daß nun ein anderer das Wort habe und befehle, und dem müsse man nun folgen. So ermahnte er sich und die Seinigen. Er machte noch Ordnung überall, wo es ihm nötig schien, nahm Abschied von Freunden und Mitarbeitern und ermahnte sie zum Frieden und zur Treue und machte auch Ordnung mit sich selbst und seiner Zukunft. „Was ich hoffe, das ist Gnade.“ So schied er von diesem Leben. Am letzten Montag früh ist er sanft entschlafen. Wir befehlen seine Seele der Gnade Gottes, auf die er gehofft hat. Und wir wissen dabei, daß diese Hoffnung nicht zu schanden wird.

Dieser Gnade Gottes befehlen wir auch Euch, seine Hinterlassenen. Gott stellt Euch jetzt in große Traurigkeit; aber vergesst dabei nicht, wie viel Ursache er Euch gegeben hat, zu danken! Er hat Euch viel geschenkt durch Eueren Heimgegangenen. Möge Euch seine Liebe und Treue ein Hinweis sein auf die ewige Liebe und Treue, die uns immer trägt.

Denen die Gott lieben, müssen alle Dinge zum besten dienen, auch die schweren und bitteren. Gott will uns immer aus dem Verlust einen Gewinn erwachsen lassen und aus dem Leid ein Heil. Ich wünsche Euch von Herzen, daß Ihr das erfahren möget! „Der Herr ist mein Hirte, er führt mich auf rechter Straße um seines Namens willen. Und wenn ich schon wandere durch das dunkle Tal, fürchte ich doch nichts, denn Du bist bei mir.“

# Trauerrede von Herrn Nationalrat E. Walser

Hochverehrte Versammlung!

Der Zufall will, daß dem großen und edlen Eidgenossen, dessen Gedächtnis wir heute feiern, aus bescheidenem Munde der letzte Gruß seiner berner Ratskollegen entboten wird. Schlicht und einfach, dem Wesen des selig Entschlafenen entsprechend, sei das kurze Erinnerungswort, das an Sie richten zu dürfen mir zur hohen Ehre gereicht.

Die Kunde vom Hinschied Alfred Freys hat uns alle aufs schmerzlichste getroffen. Mit banger Sorge nahmen wir zwar schon seit längerer Zeit eine Änderung in seiner Gesundheit wahr; aber wir hielten zuversichtlich fest an der Hoffnung auf Genesung, wenn seine starke Willenskraft ihn immer wieder in die Sessionen des Nationalrates trieb. Nächsten Montag werden wir ohne ihn nach Bern zurückkehren und von den Vorsitzenden der Räte hören, welch trefflichen Kollegen wir verloren haben.

Gleichzeitig mit seinem Freunde Paul Mosimann, der ihm vor etwas mehr als Jahresfrist im Tode voranging und dessen wir heute auch in Wehmut gedenken, trat Alfred Frey im Januar 1900 in den Nationalrat ein. Er hatte nicht den ersten besten zu ersetzen. Sein Vorgänger war der hochangesehene, bedeutendste Volkswirtschaftler unseres Landes, Cramer-Frey. Als Nachfolger dieses Mannes konnte bei der Wahl nur eine Persönlichkeit in Frage kommen, die von vornherein über eine ganz besondere Eignung verfügte; handelte es sich doch darum, eine Lücke auszufüllen, die im schweizerischen Ratsaal ohne schwere Gefahr für die Volkswirtschaft nicht unausgefüllt bleiben durfte. Alfred Frey war vom ersten Tage an ein vollwertiger Ersatz. Ausgezeichnete Vorbildung und Erfahrung im Gebiete des schweizerischen Wirtschaftslebens, die sich ergab aus seinem gediegenen Studiengang und der langjährigen Tätigkeit im Schweizerischen Handels- und Industrie-Verein, sicherten ihm von Anfang an eine überragende Stellung im Parlament. Seinen Händen wurde die Wahrung der wichtigsten Lebensinteressen unseres Landes anvertraut. Prädestiniert für die Fragen der Zollgesetzgebung, insbesondere des Zolltarifs, war er ständiges Mitglied der für das Land so bedeutsamen Kommissionen. Er war ihr geistiges Haupt und der erfolgreiche Wortführer im Ratsaal, ein zielbewußter Steueremann, bemüht, das Schiff durch brausende Wellen in ruhiges

Wasser zu leiten. Und wenn die Meinung über den Kompaß vielfach auseinanderging und das Fahrzeug auf gefährliche Klippen gelenkt werden wollte, da verstand er zuzugreifen mit mahnendem Ruf und einer Kraft, die nur dem gegeben ist, der sein Alles zu opfern vermag für das, was er als das Beste seines Volkes erkannt hat. — Seine Stellung brachte es mit sich, daß er zugleich in allen Fragen des Zollwesens der beständige, getreue Berater des Bundesrates wurde. Es war für die oberste Behörde des Landes je und je, besonders aber während den schwierigen Zeiten unserer Landesversorgung in den Kriegs- und Nachkriegsjahren ein wahrer Trost, in Nationalrat Alfred Frey einen stets getreuen Eckart zu besitzen, der jahraus, jahrein, zu jeder Stunde unermüdllich mit seinem bewährten Ratschlag zur Verfügung stand. Und so mußte es denn auch kommen, daß der Bundesrat in ihm den fähigsten schweizerischen Unterhändler fand, wenn unsere Handelsbeziehungen mit dem Auslande vorzubereiten und zu regeln waren. Was Alfred Frey auf diesem schweren, dornenvollen Gebiete an Arbeit geleistet hat, ist nicht zu sagen. Monatelang hielten ihn oft die Verhandlungen in den Hauptstädten fremder Staaten fest, in beständigem, heißem Kampfe um die Positionen unseres Zolltarifs. Mit großem Geschick, mit unermüdllichem Eifer und oft übermenschlicher Seduld waltete er seines Amtes und hielt durch bis zum Ende, im Bewußtsein, daß jedes vorzeitige Erlahmen der Kraft von den verhängnisvollsten Nachteilen für die Lebensbedingungen ganzer Bevölkerungskreise seines Heimatlandes begleitet sein könnte. Seine Stellungnahme in den großen, unser Volk tief bewegenden Fragen des Zolltarifs war keine leichte. Als Vertreter der Kreise des Handels und der Industrie berufen, für eine weitgehende Wahrung der Interessen dieser für die schweizerische Volkswirtschaft hervorragenden Erwerbsgruppen einzutreten, hat er es trefflich verstanden, den allein gangbaren Weg zu finden und den billigen Ausgleich zu schaffen mit den übrigen Berufsgruppen des Landes. Seiner verständnisvollen Zusammenarbeit mit einsichtigen Vertretern der andern Berufsstände ist es zu danken, wenn die schweizerische Zollpolitik sich bisher im richtigen Geleise bewegt und dem Lande zum Segen gereicht hat.

Alfred Freys parlamentarische Tätigkeit erschöpfte sich aber nicht im Gebiete des Zollwesens. Er hatte insbesondere für alle mit dem Handel und der Industrie und dem Bundeshaushalt in naher Beziehung stehenden Fragen das lebhafteste Interesse und nahm an ihrer Lösung teil mit bewährtem Rat und unverdrossener Mitarbeit. Während der

reglementarisch zulässigen Dauer war er Mitglied der Finanzkommission; dem Verwaltungsrat der S. B. B. gehörte er bis zur Reorganisation im Jahre 1923 an und vertrat unser Land in der Simplondelegation. Auch der Schweizerischen Hotel-Treuhand-Gesellschaft lieb er als Mitglied der nationalrätlichen Kommission seine wertvollen Dienste. In der Erkenntnis, daß der Bund durch Unterstützung dieser Gesellschaft mit verhältnismäßig bescheidenen Mitteln eine große Hilfsaktion zur Rettung des notleidenden Gasthofgewerbes durchführen könne, trat er entschieden für die erstmals gewährte Subvention und für die zurzeit noch bei den Räten liegende Nachsubvention ein.

Auf dem Gebiete der sozialen Fürsorge finden wir Alfred Frey als eifrigen Mitarbeiter in den Kommissionen. Wir nennen nur das Fabrikgesetz und die Gesetzgebung über die Kranken- und Unfallversicherung und erinnern an seine Tätigkeit als Mitglied des Verwaltungsrates der Bundesanstalt in Luzern.

Zeit und Ort gestatten nicht, das überaus weite Arbeitsfeld des Entschlafenen noch länger abzusuchen. Es war ein unendliches an Ausdehnung, ein wohlbestelltes, überaus fruchtbares überall.

Ein Wort noch ist zu sagen über die Art seiner Berichterstattung im Ratsaal. Wenn Alfred Frey das Wort ergriff, trat in dem sonst oft recht geräuschvollen Sitzungssaal lautlose Stille ein. Jeder freute sich auf das Votum, denn er sagte sich: hier spricht der Fachmann, der seiner Sache sicher ist, der Mann, der das Richtige gesucht und gefunden und er spricht fortiter in re, suaviter in modo. Seine Reden waren vollendete Kunstwerke im Aufbau, einfach und leicht faßlich in der Struktur, wunderbar formuliert und von durchschlagender Überzeugungskraft. Zu seinen glänzendsten Leistungen gehört seine Rede über den Beitritt der Schweiz zum Völkerbund. Wohl keiner war berufener als er, in dieser Frage ein maßgebendes Wort zu sprechen, denn keinem eignete besser die Kenntnis seines Landes hinsichtlich der historischen und wirtschaftlichen Stellung und der Beziehungen zu den Großen der Welt. Unauslöschlich haben sich uns die Worte ins Gedächtnis eingegraben, die er mit erhobener Stimme in den Nationalratsaal hinausrief: „Es muß anders werden auf der Welt: nicht ein Paradies, nicht ein Reich törichter Schwärmer oder Fabulierer, aber auch keine unerträgliche Herrschaft Herrschsüchtiger, kein ewiges Rühren der Trommel, sondern in emsiger, friedlicher Arbeit, in allgemeiner Gesittung Volk bei Volk, Mensch bei Mensch. Und der Völkerbund will in seinen Satzungen

und Zielen zunächst und im Rahmen des vorläufig Möglichen vorkehren gegen Kriegswiederholungen, und diese können nur durch ihn vermieden werden. Das ist ein so hehres Ziel, daß es ob allen Bedenken und Einwänden nicht darf verloren gehen. In der Kommission schon habe ich deshalb bekannt: ich folge diesem Ziel als Mensch, als Christ und als Schweizer, nachdem ich vorerst voll Mißtrauen und gänzlich ungläubig gewesen war. Denn ich zweifelte daran, daß die heute so viel geschmähten Sieger trotz ihrer Versprechungen doch noch Zeit und Neigung finden würden zu diesem Versuch einer Verwirklichung dieses herrlichen Gedankens. . . . Als Schweizer und Eidgenosse schließlich bin ich mir vor mir bewußt, das Selbñis stets vor Augen gehalten zu haben, das die Mitglieder dieses Rates tun. Es war und ist mir dies nicht eine Buchstabenpflicht, so wenig wie Ihnen. Und ich will mit Freude alles daran setzen, die Stellung meines Vaterlandes schützen und wahren zu helfen und nichts zuzulassen, was sie gefährden oder ihr nachteilig sein könnte."

Hat die Idee des Völkerbundes vom Standpunkt des Schweizlers jemals ein wärmeres Herz und einen beredteren Mund gefunden?

Und der Mann, der in so vorbildlicher Weise an erster und einflußreichster Stelle sein Mandat erfüllte und sich damit auch den ersten Anspruch auf äußere Anerkennung und Ehrung erworben hatte, er wurde meist vergeblich gebeten, den Vorsitz auch nur einer Kommission des Rates zu übernehmen. Auch das Ratspräsidium lehnte er immer wieder des bestimmtesten ab, und als der Ruf an ihn erging, seine Kräfte als Mitglied der Generaldirektion der S. B. B. dem Lande zur Verfügung zu stellen, und als seine Kandidatur für die oberste Behörde des Landes, den Bundesrat, in ernsthafte Erwägung gezogen wurde, da stieß man überall auf den Widerstand des bescheidenen, anspruchslosen Alfred Frey, dessen Überzeugung es war, seinem Lande in seiner bisherigen Stellung am besten dienen zu können.

So hat er denn bis ans Ende seiner Tage das ihm anvertraute Pfund mit seltener Treue verwaltet. Er steht vor uns als leuchtendes Beispiel des einfachen, biedern Eidgenossen, des wahren Staatsmannes, frei von den Schwächen, wie sie das politische Leben vielfach zeitigt und geseit gegen alle Lockungen, die vom geraden Wege ableiten könnten.

Meine Skizze über das parlamentarische Leben des Entschlafenen ist dürftig genug. Ich bin mir dessen wohl bewußt. Sie wäre aber gar zu unvollständig, wenn ich nicht mit einem Worte noch des Kollegen gedenken würde, wie er außerhalb des Ratsaales war. Spät kehrte

Alfred Frey jeweilen von der Arbeit zurück. Er war regelmäßig der letzte, der im Freundeskreis erschien, um am bescheidensten Tischende sein Plätzchen für den Feierabend einzunehmen. Welche Freude jedesmal, wenn wir ihn begrüßen durften! Hatte der liebe Collega es schon im Ratsaal meisterhaft verstanden, die oft recht spröden Dinge, die zu behandeln ihm oblag, mit köstlichem Witz zu würzen und für den Zuhörer möglichst genießbar zu gestalten, so trat nach vollbrachtem Tagewerk sein goldener Humor ungehindert in die Erscheinung. Wie viele herzerfrischende Stunden danken wir dem ausgezeichneten Manne! Wie liebte er die fröhliche Aussprache! Wie sprudelte da sein mit Sang und Klang erfülltes Herz!

Solch aufrichtiger, herzlicher Freude fähig ist nur ein guter Mensch, dem von Gott und einem auserlesenen Elternpaar die reichsten Gaben in die Wiege gelegt worden sind: Liebe zu seiner Heimat, ihren Bergen und Tälern, ihren Wiesen und Wäldern, zu dem Volke, groß und klein, das sein Heimatland bewohnt. Und mit dieser Liebe paarte sich ein hoher Sinn für Recht und Gerechtigkeit. Stets war er auf dem Plane, wenn es galt, allzu herbe Kritik auf das richtige Maß zurückzuführen und kraft seiner bessern Einsicht und Erfahrung den Boden für eine gerechte Einschätzung geleisteter Dienste zu ebnen. Unsere diplomatischen Vertreter im Auslande werden sich heute dessen erinnern und des Entschlafenen in gleicher Dankbarkeit und Herzlichkeit gedenken wie wir, und ihnen werden sich anschließen unsere Landsleute im Auslande insgesamt, eingedenk dessen, was auch ihnen Alfred Frey gewesen ist.

Alfred Frey! So nehmen wir denn von Dir Abschied, tief dankbar für Dein gesamtes Lebenswerk, tiefgerührt durch das harte Geschick, das Dich Deiner Familie, uns und dem ganzen Lande viel zu früh entrissen hat.

Von Künstlerhand wurde beim Bau des Gotthardtunnels ein Bild in Stein gemeißelt: Auf der Bahre liegt ein Arbeiter. Seine Kameraden tragen den Toten aus dem Dunkel des Berges hinaus. Ein ergreifender Anblick! „Vittime del lavoro“, hat der Bildhauer sein Werk genannt. Als Opfer der Arbeit tragen sie heute auch Dich hinaus zur letzten Ruhestätte. Wir neigen uns in tiefster Ehrfurcht vor Dir und danken der Vorsehung, daß sie uns einen so trefflichen Menschen gegeben hat.

Unsere herzlichste Teilnahme der hochverehrten Gattin des Entschlafenen, den Kindern und der ganzen Trauerfamilie; unser Beileid dem Vorort des Schweizerischen Handels- und Industrie-Vereins, der Stadt und dem Kanton Zürich!

## Nachruf des Herrn D. Schindler=Huber Vizepräsidenten des Dororts

### Hochverehrte Frauerversammlung!

Ein Leben, reich an Arbeit und reich an Erfolgen, hat einen unerwartet raschen Abschluß gefunden. Schmerzlich ist ein solches plötzliches Sterben für die Familie, aber schön ist's für den unermüdtlich tätigen Mann.

Die Wirksamkeit des Verstorbenen hat ihn in allen Eauen unseres Schweizerlandes bekannt gemacht. Die höchsten Ehrenstellen hatten ihm offen gestanden. Sein Einfluß in Politik und Wirtschaftsleben war groß. Sein Name zählte zu den besten des Schweizerlandes. Was Alfred Frey bei allen seinen Arbeiten auszeichnete, das war die großzügige, von idealer Gesinnung durchdrungene, weitsichtige Art im Erfassen der Aufgaben und ein ungewöhnlicher Scharfblick im Erkennen der Situation im Ganzen, wie im Einzelnen. Und mehr und mehr hatte sich dazu eine enorme Erfahrung gesellt, die ihm, unterstützt von einem guten Gedächtnis, stets zur Verfügung stand. Und dabei lag auf dem tiefsten Grunde seines Charakters Güte und Wahrheit. Aus ihnen kam das frohe Gemüt, der freie Sinn, das was den Nahestehenden und den Fernen das große, bedingungslose Vertrauen zu ihm einflößte.

Was Alfred Frey seinen Mitarbeitern war, das spricht ein Brief aus, den der Dorort in den letzten Tagen von einem frühern Sekretär erhielt, der zwölf Jahre unter ihm tätig war. Er sagt: „Es ist mir ein Bedürfnis, hier des edeln Menschen zu gedenken, des Mannes mit dem goldenen Herzen, voll Freundlichkeit und Güte, dem nie ein hartes Wort über die Lippen kam, der selbstlos stets für jedermann mit Rat und Tat zu haben war, nie ungeduldig oder gar gereizt wurde, mochten auch die schwierigsten Fragen seine Denkkraft und seine Entschlußfähigkeit aufs äußerste beanspruchen.“

Herr Pfarrer Bachofner hat Ihnen mit tiefempfundenen Worten das innere Leben des Verewigten gezeichnet, Herr Nationalrat Walser sein parlamentarisches Wirken geschildert, lassen Sie mich von seiner Arbeit sprechen; denn außer seiner Familie war wohl sein bester, treuester Freund Arbeit und Pflicht.

Als der dreifundzwanzigjährige Jüngling an den Universitäten Zürich, Berlin, Leipzig und Paris seine juristischen Studien vollendet hatte, wurde er zum Sekretär des Schweizerischen Handels- und Industrie-Vereins gewählt. Er hatte das Glück, unter der persönlichen Leitung Cramer-Freys in das Wirtschaftsleben eingeführt und auf die speziellen Bedürfnisse der Schweiz hingewiesen zu werden. Wie bescheiden lautet der Passus im Jahresbericht 1882/83, worin er sich dem Verein vorstellt: „Ihr Sekretär, der vor kurzem seine Studien abgeschlossen hat, mußte sich deshalb als Neuling in den Geschäftsgang hineinarbeiten. Hat er sich erst einmal die unerläßlichen technischen Fachkenntnisse erworben, so hofft er dem Verein das sein zu können, was dieser von einem ständigen Sekretär erwarten darf.“

Die ersten Jahre seiner Tätigkeit waren hauptsächlich ausgefüllt mit Arbeiten zoll- und handelspolitischer Natur. So mit dem neuen Zolltarif von 1884 und den Handelsverträgen mit Deutschland, Österreich und Italien in den Jahren 1888 und 1889. In Vorbereitung der Handelsvertragskampagne 1892 hatte er verschiedene größere Gutachten über die schweizerischen Handelsbeziehungen zum Ausland abzugeben, die heute noch für die Geschichte des schweizerischen Handels von praktischem Werte sind.

In diese Zeit fällt auch der historische Kampf um die Verstaatlichung der schweizerischen Eisenbahnen und um die Vereinheitlichung des Banknotenwesens. Zusammen mit seinem Freunde Dr. Traugott Seering schuf er die Grundlage für die schweizerische Handelsstatistik, deren Wichtigkeit für den Abschluß von Handelsverträgen er bei den sich häufenden Zollverhandlungen erkannt hatte.

Bis gegen die Mitte der Jahrhundertwende hatte Herr Cramer-Frey sich in weitestgehendem Maße persönlich an der Leitung des Vereins beteiligt, wobei ihm Alfred Frey als sein intimster Mitarbeiter zur Seite stand. Cramer-Frey hatte während dieser Zeit die hervorragenden Geistesgaben und die unermüdlige Schaffensfreudigkeit seines Sekretärs kennen gelernt und es war für ihn sicher — er gab diesem Wunsch auf seinem Totenbette gegenüber dem Sprechenden Ausdruck — daß kein anderer als Alfred Frey seine Nachfolge fortführen könne. Waren es, wie gesagt, in erster Linie die persönlichen Eigenschaften Alfred Freys, die ihm dieses unbedingte Zutrauen Cramer-Freys sicherten, so war es auch die Überzeugung Herrn Cramers, daß an die Spitze des Vereins, der nunmehr 43 Sektionen zählte, eine Persönlichkeit gehöre, die ihre ganze

Kraft und ihr ausschließliches Interesse dem Verein zur Verfügung stelle. Diesem gleichen Gedanken hat später Alfred Frey in seinem denkwürdigen Referat in der Delegiertenversammlung vom 4. Juni 1920 über den Schweizerischen Handels- und Industrie-Verein neuerdings Ausdruck gegeben, indem er darauf hinwies, daß die Inanspruchnahme durch eine wirkliche und wirksame Überwachung und Leitung der Geschäfte sich mit derjenigen vor 30 und 20 Jahren in keiner Weise mehr vergleichen lasse . . . . Und noch in seinen letzten Tagen beschäftigte sich der Verewigte mit diesem Gedanken . . . .

Als Herr Cramer-Frey anfangs des Jahres 1900 starb, wurde Alfred Frey in den Vorort gewählt und war von diesem Moment an bis heute de facto der Leiter des Vorortes des Schweizerischen Handels- und Industrie-Vereins.

Schon in der Delegiertenversammlung des Jahres 1900 trat Alfred Frey mit einem Referat über die Zollpolitik vor die Delegierten des Schweizerischen Handels- und Industrie-Vereins und bewies damit, daß er gedachte das Werk Cramer-Freys fortzusetzen. Er wurde an seiner Stelle in den Nationalrat berufen, dem er seither ununterbrochen angehört hat. In die nächsten Jahre fällt die große Arbeit, die er im Zusammenhang mit der Vorbereitung des neuen Generalzolltarifs von 1902 zu leisten hatte. Daran schloß sich jene große Handelsvertragskampagne der Jahre 1904 bis 1906 an, die er so glänzend führte und die zugleich seine erste und letzte eigentliche Handelsvertragskampagne sein sollte. Zusammen mit Oberst Künzli, Professor Laur, Dr. Eichmann und den schweizerischen Gesandten Dr. Roth in Berlin, du Martheray in Wien, Dr. Lardy in Paris und Dr. Pioda in Rom führte er die Verhandlungen. Eine Unsumme von Arbeit im Dienste des Landes wurde hier geleistet.

Die Handelsverträge, an deren Zustandekommen Alfred Frey den hervorragendsten Anteil hatte, bildeten die Grundlage unserer wirtschaftlichen Beziehungen zum Ausland vom Jahre 1906 bis zum Kriegsausbruch. Sie wären wohl, wenn der Krieg nicht dazwischen gekommen wäre, im Jahre 1917 zur Erneuerung gelangt. Wenn auch der Verstorbene am Ende seiner mühsamen Verhandlungen mit fremden Delegierten jeweils im eigenen Lande vielem Andank und vielem Unverstand begegnete, so wird doch derjenige, der heute auf das damals Vollbrachte zurückblickt, zugeben müssen, daß die Handelsverträge von 1904/06 der schweizerischen Volkswirtschaft eine weitere erfreuliche

Entwicklung gebracht haben. Alle diese großen Dienste leistete Alfred Frey seinem Lande ohne irgend einen Beamtenapparat; der Vorort bestand damals außer ihm nur aus zwei Sekretären.

Die Geschäfte des Vororts wurden aber immer ausgedehnter. Die Schwierigkeiten, die sich der Leitung entgegenstellten, schildert Alfred Frey in dem schon erwähnten Referat aus dem Jahr 1920 mit folgenden Worten:

„Zuerst und bis ans Ende der 80er Jahre war der Verein kurz gesagt ein Exportindustrie-Verband mit durchaus parallel laufenden Zielen und Begehren, im Wort Freihandel erschöpfend gezeichnet und deshalb nach klaren Richtlinien vertretbar. Nach und nach ist er ein Sammelpunkt der denkbar weitest von einander abweichenden und sich zuwiderlaufenden Interessen geworden, von denen sämtliche verlangen, oder wenigstens glauben verlangen zu dürfen, daß die Leitung immer wieder Formeln für alle ihre Lagen und Ansprüche zu finden habe. Doch hat eben alles seine Grenzen und stoffliche Auscheidungen aus dem Gesamtverband hinüber in neu zu bildende oder auszubauende Vereinigungen werden unausweichlich.“

Mit seinem charakteristisch scharfen Blick für die zukünftige Entwicklung der Dinge drängte daher Alfred Frey schon 1908 auf die Gründung des Zentralverbands schweizerischer Arbeitgeber-Organisationen, der dem Vorort die sozialpolitischen Aufgaben zum größten Teil abnahm. Seiner Initiative ist ferner die Schweizerische Zentralstelle für das Ausstellungswesen in Zürich entsprungen, und endlich hat er im Jahre 1914 auch die Schaffung des Schweizerischen Nachweisbureaus für Bezug und Absatz von Waren in Zürich in die Wege geleitet. Sowohl der Ausstellungszentrale, wie dem Nachweisbureau stand Alfred Frey seit der Gründung bis zu seinem Tode als Präsident vor.

In die Zeit unmittelbar vor dem Kriege fällt seine arbeitsreiche Mitwirkung auch bei der Revision des Fabrikgesetzes. Die sich ergebenden internationalen Anstände, insbesondere der Mehlzollkonflikt mit Deutschland und der Streit um den Gotthardvertrag haben Alfred Frey ernstlich beschäftigt. Vor allem der Gotthardvertrag ist ihm zur Gewissensfrage geworden und noch viele werden sich seines energischen Votums gegen den Gotthardvertrag erinnern, das er am 2. April 1913 im Nationalrat abgab.

Kurz vor dem Kriege vertrat er noch die Schweiz an der Internationalen Zollkonferenz, die im Jahre 1913 in Paris stattfand.

Der Krieg bürdete dann dem immerhin nicht mehr jungen Manne neue und schwere Aufgaben auf. In der Zeit der ersten Aufregung

hielt er sich den Bundesbehörden sozusagen ständig zur Verfügung. Er reiste nach Italien zur Aufhebung der Transitschwierigkeiten und nach Holland zum Studium der dortigen Einfuhrorganisation. Das schwerste Stück Arbeit waren die Verhandlungen mit den alliierten Staaten im Sommer 1915, die dann zur Gründung der S. S. S. führten. Nur sein Wunsch, schließlich dem Lande unter gegebenen Verhältnissen das nur Menschenmögliche zu sichern, hat ihn in vielen schwierigen Augenblicken dieser monatelangen und peinlichen Verhandlungen aufrechterhalten.

Und neben allen diesen schweren Aufgaben war Alfred Frey der verantwortliche Leiter des Vereins, dessen wirtschaftliche Interessen gerade in dieser Zeit nach allen Richtungen aufeinanderplagten; aber niemand ist dabei zu Kurz gekommen, keiner wurde zugunsten eines andern in seinen Rechten gekürzt.

Als im Frühjahr 1917 Alfred Frey Präsident des Schweizerischen Handels- und Industrie-Vereins geworden war, unternahm er es, für die dauernde finanzielle Sicherstellung des Vereins zu sorgen. Er hatte es mehrere Jahrzehnte lang empfunden, daß eine Institution, die ihr Wirken nicht nur auf das Interesse eines Standes oder einer Klasse beschränkt, sondern die allgemeinen Interessen des Landes versicht, finanziell nicht sichergestellt war. Seine Anstrengungen brachten ihn dem Ziel nahe; aber es hat ihn oft geschmerzt, daß es ihm nicht gelang, es ganz zu erreichen. Wenn der Verein in Zukunft in seiner weiteren Entwicklung nicht mehr an bloß pekuniäre Rücksichten gebunden sein wird, so ist es das Verdienst von Alfred Frey.

Im Jahre 1918 führte Alfred Frey die schweren Unterhandlungen mit Deutschland, die im sogenannten Kohlenabkommen endeten. Auch da hatte es des Mannes mit dem starken Rücken, mit der Verantwortungsfreudigkeit unseres Alfred Frey bedurft, um zu einem Abschluß zu kommen. Aber wie schon die Verhandlungen während dem Krieg, so hatten auch diese seelisch schwer auf ihm gelastet. Die Übergangswirtschaft mit ihren vielen Fragen, das langsame Abbauen internationaler und interstaatlicher Eingriffe und die hereinkommende Krise vom Jahr 1920 stellten neuerdings große Anforderungen an Herrn Frey. So nahm er als Delegierter des Bundesrates an der Internationalen Finanzkonferenz in Brüssel vom September 1920 und an der Konferenz von Genéve vom April 1922 teil. Im Frühjahr 1922 weilte er ferner wochenlang in Madrid zum Zweck des Abschlusses eines Handelsvertrags mit Spanien. Die Jahre 1920/21 waren zum größten Teil ausgefüllt mit aufreibenden

Arbeiten für die Schaffung des Gebrauchstarifs von 1921, den er zum wirtschaftlichen Schutz unseres Landes für unerlässlich erachtete. Danebenher gingen die Arbeiten für die Schaffung eines neuen Generalzolltarifs, der heute beim Bundesrat liegt und der nun das letzte, unerledigte Werk geblieben ist, an dem Alfred Frey persönlich Hand angelegt hat. Gegen Ende des Jahres 1922 trat er in die schwierigen Verhandlungen mit Italien ein, die ein ganzes Vierteljahr dauerten und die seiner schon geschwächten Gesundheit arg zusetzten. Während dem Schluß der Verhandlungen war er im Spital, wo er sich einer nicht ganz harmlosen Operation zu unterziehen hatte. Die Mitglieder der Schweizerischen Handelskammer werden sich noch erinnern, wie er tags zuvor unter den größten körperlichen Schmerzen eine Sitzung präsiidierte. Im Herbst 1923 nahm Alfred Frey als Experte der Internationalen Handelskammer an der vom Völkerbund einberufenen Internationalen Zollkonferenz in Genf teil.

Der weite Blick und die Vielseitigkeit Alfred Frey's brachten ihm eine Menge von Stellungen, die stets Arbeit von ihm verlangten. So war er, um von vielem nur ganz wenig herauszugreifen, Mitglied des Verwaltungsrats der Schweizerischen Bundesbahnen, der Internationalen Simplondelegation, der Schweizerischen Kreditanstalt, der Bank für elektrische Unternehmungen, der Schweizerischen Lebensversicherungs- und Rentenanstalt, der Aluminium-Industrie-Aktiengesellschaft. Der Präsident dieser letztern Gesellschaft, Herr Oberst Naville, erhielt noch letzten Samstag einen Abschiedsbrief von Herrn Alfred Frey; er trägt die letzte Unterschrift, die er unter einen Brief setzte. Ich erfülle gerne den mir von der Aluminium-Industrie-Aktiengesellschaft und der Schweizerischen Lebensversicherungs- und Rentenanstalt gewordenen Auftrag, auf die großen Dienste hinzuweisen, die Herr Nationalrat Frey diesen beiden Gesellschaften geleistet hat und es auszusprechen, daß die Erinnerung beider Gesellschaften an den Verstorbenen immer von tiefgefühltem Dank begleitet sein werde.

#### Hochverehrte Trauerversammlung!

Die bloße Aufzählung der von Alfred Frey geleisteten Arbeit während seiner zweiundvierzigjährigen Tätigkeit am Schweizerischen Handels- und Industrie-Verein, die bei weitem nicht Anspruch auf Vollständigkeit erhebt, zeigt Ihnen, welch unglaublich große Arbeit er bewältigt und welch unermessliche Dienste er dem Lande geleistet hat. Dank und

Anerkennung ist ihm auch dafür geworden: ich erwähne seine Ernennung durch die Universität Zürich zum Ehrendoktor; die Stadt Zürich schenkte ihm das Bürgerrecht; die Kaufmännische Gesellschaft Zürich ernannte ihn zum Ehrenmitglied. Aber was für Alfred Frey eine noch größere Anerkennung bedeutete, war die Entwicklung, die der Schweizerische Handels- und Industrie-Verein unter seiner Leitung genommen hat. Waren es 19 Sektionen, die dem Verein bei seinem Eintritt 1882 angehörten, so zählte er bei seinem Tode 91 Sektionen. Das ist nicht Zufall; das ist auch nicht ein Wachsen, das sich allein aus der Entwicklung der Industrie erklärt. Vielmehr gründet sich die Zunahme auf das unbeschränkte Vertrauen, das Handel und Industrie „ihrem Alfred Frey“ schenkten, und das auch jenen Kreisen, deren Interessen nach einer andern Seite gingen, die tiefe Überzeugung gab, daß Alfred Frey es mit Allen gut meinte und daß er Allen Gerechtigkeit widerfahren lassen wollte. Als Ausdruck solchen Empfindens fasse ich die Aufschrift einer gestern dem Vorort zugekommenen Kranzspende auf: „Dem Freunde der Landwirtschaft — Der Schweizerische Bauernverband.“

Dieses bedingungslose Vertrauen gründete sich auf bestimmte Grundsätze, die Alfred Frey bei seinem Tun und Lassen leiteten. Gestatten Sie mir, der ich seit beinahe 30 Jahren die Ehre hatte, Herrn Frey zu kennen und nach und nach zu ihm in ein eigentliches Vertrauensverhältnis zu treten, Ihnen noch etwas über diese Grundsätze zu sagen; ich wiederhole nur allbekanntes, aber für den Verein dürften sie auch in Zukunft wegleitend sein. Großen Wert legte Alfred Frey auf das dauernde Vertrauen seiner Sektionen, aber ebensosehr auch auf das der Behörde. Dieses suchte er nicht durch demonstrative Willensäußerungen oder politische Stellungnahme zu erringen, sondern durch unablässige und zuverlässige Arbeit. Die stille, aber sichtlich solide, verwertbare Arbeit auf allen ihm zur Obhut zustehenden Gebieten sollte dem Verein seinen Wert verleihen und erhalten. Herr Frey erwähnte gerne, daß er seit seinem Eintritt in den Verein mit allen Kreisen, mit denen er in Berührung kam, ausgezeichnete Beziehungen hatte. Nie hätten sachliche Meinungsverschiedenheiten, die unvermeidlich seien und gelegentlich beträchtlich waren, auch nur im geringsten die Verbindungen des Vereins zu beeinträchtigen vermocht. Der Verein könne irren, aber er wolle korrekt und loyal sein, und er ertrage lieber Unrecht, als daß er solches beginge. Allein er kenne auch die Achtung, auf welche die von ihm vertretenen Kreise Anspruch hätten, und er habe es sich stets zur Pflicht

gemacht, sie ihnen zu wahren. So beruhe diese Achtung auf Gegenseitigkeit und so soll es sein und bleiben. Man hat oft Alfred Frey einen autoritativen Hang nachgesagt. Dazu meinte er: wenn das autoritative System sich nicht abschließt, sich nicht in persönlichen Überhebungen erschöpft oder auch nur gefällt, sondern sich mit letzter Gewissenhaftigkeit und Hingabe ausschließlich in den Dienst der Sache stellt, nur ihr lebt, ja für sich selbst keine Zeit mehr übrig hat und verantwortlich einsteht, so wird es ratsam sein, es im Schweizerischen Handels- und Industrie-Verein zu behalten. Bekämpft hat Herr Frey jene Richtung, die der bürgerlichen Gesellschaft grundsätzlich den Kampf angefangen hat und ihn mit jeglichen Mitteln zu führen bereit ist. Mögen die Regierungen, sagte er, aus den Erfahrungen anderwärts erkennen, daß die Sozialisierung auf eine Unterhöhlung der Grundlagen des bürgerlichen Staates hinausläuft und mithin unterbleiben muß, wenn man diesen erhalten will. Behaupte der Staat für Industrie und Handel die zu ihrem und zum Gedeihen des Volkes nötige Bewegungsfreiheit und sei er auch bei der Verteilung der zu seiner eigenen Sicherung erforderlichen Mittel immer eingedenk, daß auf die Dauer nicht alle Rechte einzig der einen und alle Pflichten einzig der andern Seite zugeschoben werden können. Die schweizerische Industrie bleibt sich nur selbst treu, wenn sie fest auf dem Boden dieser Anschauungen verharret und in diesem Sinne nicht nur für ihr Werk, sondern für das des Landes überhaupt eintritt.

In den letzten Lebenstagen bewegten Alfred Frey stark die in Diskussion stehenden großen Wirtschaftsfragen, über deren Lösung er eine ganz bestimmte Meinung hatte. Wenn er dann den schroffen, rückwärtslosigen Ton der verschiedenen Interessengruppen gegeneinander tief bedauerte und inbrünstig zu Gott betete, daß er seinem geliebten Schweizerland immer die richtigen Führer schenke, so klang nach solchem Wehklagen doch jedesmal der Glaube in die Zukunft der Schweiz wieder durch und seine feste Hoffnung, daß Treu und Wahrheit die Richtschnur des Schweizervolkes bleiben werde.

Mit einer bewunderungswürdigen Ruhe sah er dem Tod entgegen und war dankbar, daß ihm noch Zeit gegeben war, etliches zu ordnen, was er sagte versäumt zu haben. Fünf Tage vor seinem Tode nahm er Abschied vom Sprechenden und wollte nichts von Wiedersehen wissen. Herr Frey hatte recht; noch wenige Tage banger Unruhe, und der erlösende Tod trat ein. So muß auch ich von ihm Abschied nehmen.

Im Namen des Schweizerischen Handels- und Industrie-Vereins, im Namen und Auftrag sämtlicher schweizerischer Handelskammern, insbesondere der Zürcher Handelskammer als Vorortssektion, im Namen der Mitglieder des Vororts, im Namen seiner Sekretäre und Angestellten sage ich dem Verewigten Dank für die unermesslichen Dienste, die er dem Lande und uns erwiesen hat, Dank für die unerschöpfliche Arbeit und Hingabe, die er uns widmete, Dank für seine unwandelbare Treue. Die Lücke, die er läßt, ist groß und mehr als schwierig auszufüllen. Sein Andenken wollen wir bewahren; wie heute in allen Kreisen von Handel und Industrie der Schweiz, zu denen die Kunde seines Hinschiedes gedrungen ist, seiner mit dankbarer Verehrung gedacht wird, so wird in der Geschichte des Schweizerlandes sein Name für alle Zeiten unter den besten genannt werden.

---

## Trauerrede von Herrn Bundesrat Dr. R. Haab

Hochverehrte Trauerversammlung!

Mit besonderer Stärke ergreift mich heute das wehmütige Gefühl, daß für mich die Jahre kommen, wo man bald rechts, bald links einen guten Kameraden, einen treuen Freund, einen tapferen Mitkämpfer fallen sieht und plötzlich inne wird, daß man nur noch in gelichteter Reihe weiterschreitet. Vor vier Monaten war's der vorbildliche Jurist und Richter Viktor Hauser, heute ist's der überragende Wirtschaftspolitiker Alfred Frey. Beide waren auf dem Gebiete, auf das sie das Schicksal gestellt hat, souveräne Beherrscher von Stoff und Form; darin lag das Geheimnis ihres Erfolges und deshalb ist auch die Lücke, die sie hinterlassen, beinahe unausfüllbar. Beide nenne ich glücklich, denn der Tod hat ihre Lebensfackel ausgelöscht, solange sie noch hell brannte und bevor das Alter der Leuchtkraft Abbruch tat. Aus dem militärischen Vorgesetzten vom Ende der Achtzigerjahre des vergangenen Jahrhunderts wurde mir der Freund, und diese Freundschaft war mir Freude, Stolz und Ehre. Oft hat er mir, wenn ich zweifelnd an einem Scheideweg stand, die Richtung gewiesen, und ich bin immer gut gegangen, wenn ich seinem Rate folgte. Habe Dank dafür, lieber heimgegangener Freund.

Verehrteste Trauerversammlung! Verzeihen Sie mir diese Worte persönlichen Gedenkens, bevor ich als Vertreter des Schweizerischen Bundesrates hier Zeugnis ablege für die großen, unvergänglichen Dienste, die Alfred Frey uns und seinem Lande geleistet hat. Seit mehr als einem halben Menschenalter war er der wirtschaftliche Ratgeber des Bundesrates. Mit keinem Mitgliede der Bundesversammlung stand unser Volkswirtschaftsdepartement, stand das ganze Kollegium in derart ständigem, ununterbrochenem Verkehr. Deshalb stehen wir auch dem Gedanken, seiner Mitarbeit fürderhin entraten zu müssen, fassungslos gegenüber. In den wichtigsten internationalen Konferenzen und in allen den unendlich schwierigen Handelsvertragsunterhandlungen der letzten Jahrzehnte war er der Kluge und geschickte Vertreter unserer Interessen. Die Erfolge, die er am Verhandlungstische mit den Delegierten fremder Staaten errang, sind deshalb doppelt hoch einzuschätzen, weil er sich auf keine andere Macht stützen konnte, als auf seine Sachkenntnis, sein Geschick und seine

Argumente. „Von uns,“ sagte mir einst ein auswärtiger Unterhändler, „kennst jeder nur das Segment der ganzen Materie, das er speziell zu bearbeiten hat; Ihrem Frey hingegen sind stets alle die Hunderte und Hunderte von Positionen nach ihrem Wert und ihrer Bedeutung gegenwärtig. Sein universelles Wissen setzt uns alle in Erstaunen.“ Unsere gesamte moderne Zolltarifgesetzgebung trägt den Stempel seines Geistes, und gerade hier riß ihn der unerbittliche Tod mitten aus einer Arbeit, die für die wirtschaftliche Zukunft unseres Landes entscheidend sein wird und zu deren Seligen wir so sehr seiner Unterstützung bedurft hätten. Denn Alfred Frey war zugleich der glänzende, eindrucksvolle und einflußreiche Verfasser des einmal von ihm als richtig Erkannten im Räte der Nation, wo sein Talent, seine durch keinen äußern Einfluß bestechliche Überzeugungstreue auch vom Gegner Achtung erzwang. War er auch vorab der Vertreter von Handel und Industrie, so verlor er darüber nie das objektive Urteil und den klaren Blick für die berechtigten Forderungen der übrigen Erwerbsgruppen. Frei von aller Einseitigkeit, war sein Ziel je und je das Wohl und das Gedeihen der gesamten schweizerischen Volkswirtschaft.

Zur leuchtendsten Entfaltung und zum Segen unseres Volkes gelangte aber die Wirksamkeit Alfred Freys in der Zeit der schweren Not des Weltkrieges. Als treuer, kundiger Gefährte half er dem Vorsteher des Volkswirtschaftsdepartementes unser Wirtschaftsschiff durch die drohenden Klippen steuern, die der auch auf unser Gebiet hinübergetragene wirtschaftliche Vernichtungskampf der kriegsführenden Mächte entstehen ließ. Und wenn unsere Volkswirtschaft während und nach der Weltkatastrophe aufrecht blieb, so haben daran der Rat und die Tat des Dahingeshiedenen mit ein Hauptverdienst. Kraftvoll, aufrecht, da und dort auch kantig, wie die Felsen des Landes, das er so sehr geliebt und dessen Glück sein Leben gehörte, bleibt Alfred Frey in unserer Erinnerung. Tüchtig, gerade, schlicht und treu wie er war, bleibe er uns ein Vorbild alter Schweizer Bürgertugend. Ehrfürchtig verneigen wir uns auch vor dem unermesslichen Leide seiner treuen Gattin und seiner Kinder, in deren Kreis er sein Glück und die Kraft für sein schweres Lebenswerk fand.

Alfred Frey, der Dank des Bundesrates und des ganzen Schweizervolkes sei Dir ein Denkmal aere perennius.

Was vergangen lehrt nicht wieder,  
Aber ging es leuchtend nieder,  
Leuchtet's lange noch zurück.

# Nachruf von Herrn Dr. E. Richard gesprochen an der Bahre im Krematorium

## Verehrte Trauerversammlung!

Es war am Bettage des Jahres 1879, als auf dem Vierwaldstättersee zu einigen Basler Studenten, die in die Offiziersbildungsschule Bellinzona reisten, ein munterer Zürcher Aspirant stieß, der sich als Alfred Frey vorstellte. So habe ich die Bekanntschaft des großen Toten gemacht, an dessen Bahre wir heute in tiefer Trauer stehen. Die zweitägige Reise über den Gotthard und der Militärdienst in der fremden Umgebung brachten uns einander näher, und wir wurden bald gute Freunde.

Drei Jahre später hatte Alfred Frey seine Studien abgeschlossen und wurde als Nachfolger Dr. Eichmanns zum Sekretär des Schweizerischen Handels- und Industrie-Vereins gewählt; und nach weiteren sieben Jahren übernahm der Sprechende als Nachfolger Emil Freys das Sekretariat der Kaufmännischen Gesellschaft Zürich. Von da an standen wir lange Zeit sozusagen täglich in intimum Verkehr. Herr Nationalrat Cramer-Frey war unser gemeinsamer Präsident, und Kollege Alfred, der mit seinem scharfen Verstande bereits tief in die Geheimnisse der Wirtschaftspolitik eingedrungen war, wurde dem Neuling ein unschätzbare Lehrmeister. Wenn ich ihm irgend eine Frage vorlegte, so brauchte er nur eine der vielen Schubladen seines getreuen Gedächtnisses zu öffnen, und in klaren, einfachen Worten erhielt ich die erbetene Auskunft. Stets war er dienstbereit, nie war ihm etwas zu viel.

Die gleiche Erfahrung wie ich haben im Verkehr mit Alfred Frey im Laufe der Jahre ungezählte andere gemacht. Sein Bureau im Börsengebäude, das gerade über dem meinigen lag, war stetsfort belagert. Allen, die zu ihm kamen, war er ein williger, selbstloser Berater, vielen — in der deutschen wie in der welschen Schweiz — wurde er ein Freund fürs Leben. Dies gilt nicht zuletzt auch für die ihm zugeweihten Sekretäre, die weit mehr einen wohlwollenden Freund als einen Vorgesetzten an ihm hatten. Und als er später der Nachfolger von Cramer-Frey im Vorort, im Nationalrat und bei den Handelsvertragsverhandlungen geworden, änderte sich sein Benehmen nicht im geringsten — trotz der stets sich mehrenden Arbeit. Um seinen schweren

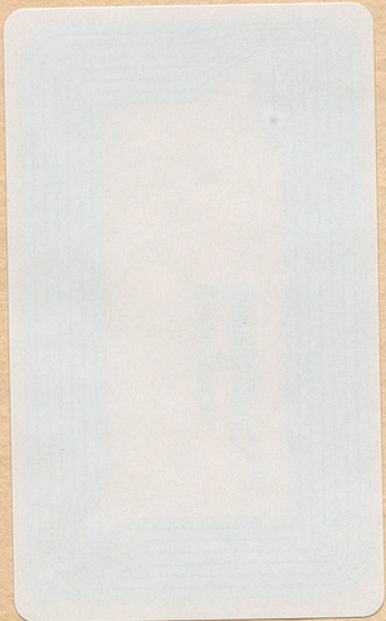
Pflichten, mit denen er es peinlich gewissenhaft nahm, nachzukommen, arbeitete er nur noch tiefer in die Nacht hinein und opferte jahrzehntelang regelmäßig auch die Sonntage. Für Geselligkeit und Bergsport, die seinen Freunden in früheren Jahren Gelegenheit gaben, sich an seinem goldenen Humor zu erquicken, blieb wenig mehr übrig; und selbst seine Familie, an der er doch mit ganzer Seele hing, sah sich immer mehr auf den Altenteil gesetzt. So konnte es denn nicht anders kommen, als daß sein ohnehin nie starker Körper den Dienst in einem Alter versagte, wo andere noch leistungsfähig bleiben. Sagen wir es offen: in der Sorge für das allgemeine Wohl hat Alfred Frey sich buchstäblich aufgerieben. Seit Monaten schon sahen diejenigen, die ihm näher standen, daß es mit seiner Gesundheit stark rückwärts ging. Und doch waren wir alle schmerzlich überrascht über das allzu jähe Ende dieses tatenreichen Lebens.

Jawohl, lieber, unvergeßlicher Freund, nicht nur dem Vaterland, für das Du gelebt und gestritten, nicht nur Deiner Familie, für die Du so liebevoll gesorgt — auch Deinen zahlreichen Freunden, denen Du stets nur ein Geber und nie ein Nehmer warst, bist Du viel zu früh entrisen worden. Eine weite, unausfüllbare Lücke klappt auch hier. Im Namen der tiefgebeugten Freunde entbiete ich Dir ein letztes Lebewohl.

---







Zentralbibliothek Zürich



ZM03145227

